



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Aus Dem Kaffeehause Einer Grossen Stadt Von Maximilian Ströter.

---

Besonderen noch seltener sind, als unter den Malern im Allgemeinen, würde man lange suchen können, bis man den zufälligen Besitz eines solchen Talentes an den zufällig gleichzeitigen Besitz ganz intimer Partiturkenntnis geknüpft fände! Wohl aber wird sich hie und da ein Regisseur finden, der diese besitzt und gleichzeitig dem Maler als Berater und Anreger dienen kann. Dabei könnte schon etwas herauskommen. Dann aber müßte gleichzeitig eine völlige Umschulung der Sänger einsetzen. Was als ganz aussichtslose Danaïdenarbeit sofort aufgegeben werden müßte, ist der Versuch, den Sängern Darstellungskünste nach Art wirklicher Schauspieler einzupauken. Selbst wenn einmal (selten genug) ein guter Sänger gleichzeitig mimisches Talent besitzt, ist das, was er Schauspielerisches zuwege bringt, doch immer nur relativ zu nehmen: im Kontrast mit den Hampelmännergesten der Mitspieler mag er leidlich wirken. Absolut genommen ist es dennoch nie ernst zu nehmen. Das gilt von Allen. Ich kenne keine Ausnahme. Also auf diesem Wege ist nichts zu hoffen. Etwas ganz Anderes aber ist realisierbar. Und dieses Andere ist nicht einmal ein Nothelf, sondern überhaupt das stilistisch Logische: die mimische Steifheit der Sänger als ein Gewolltes zu disziplinieren, „Etwas daraus zu machen“, etwas stilvoll Starres, das bedeutend wirkt und so mit der Architektur der Musik zusammengeht. Hier tut sich ein Durchblick auf. An einigen charakteristischen Stichproben sei exemplifiziert.

*Egon Aders.*

## AUS DEM KAFFEEHAUSE EINER GROSSEN STADT

VON MAXIMILIAN MARIA STRÖTER.

In diesem Kaffeehause ist der Flügelspieler der Kapellmeister; denn das Stehgeigerchen wird im Oktober erst siebzehn und jetzt ist April. Sein Körperchen ist schmal, daß man meint, man müsse es umspannen können. Er ist zuviel Bewegung. Er braucht sich auf. Da könnte er bei seinem Kapellmeister lernen der macht alles aus dem Handgelenk. Und auch beim Sitzgeigerchen; der sägt seinen Zimt ziemlich unbeteiligt herunter und tut sich zwischendurch im Kaffeehaus um. Dreizehn Monate ist er älter. Die beiden sind Brüder. Wie blöd unser Fühlen ist, daß ich's nicht merkte. Ja, jetzt natürlich, nachdem der Kleine es erst hat sagen müssen, jetzt fühle ich — ja doch! —

wie beider Ausdruck um den Mund der gleiche ist und wie beider Art zu lächeln in einer Mutter Lächeln zurückbringbar ist.

Der Harmoniumspieler nimmt sich eine Zigarette aus seiner Schachtel. Der Sitzgeiger langt ungebeten mit hinein. Halb zugestanden, halb genommen hat er eine Zigarette erwischt, lächelt sich eins und verzieht sich. Der Kleine sitzt die Pause durch auf dem Podium. Er kann so kinderernst gucken. Eine Zeitlang pfeift er verträumt und mehr wie in sich hinein, und einmal hält er seine Händchen über die Augen zu einem Opnergucker.

Vielleicht ist er zu früh von seiner Mutter weg.

Einmal, als sie spielen, sagt der Pferdehändler: „Da spielen sie „mein Stück“. Das hieß: „All die Englein lachen, wenn zwei Hochzeit machen“. Dafür hat er Bier auf die Musik geschickt. Der Kleine hat das halbe Liter in einem Zuge hinuntergegossen.

Auch haben sie eine Lisztsche Rhapsodie gespielt oder ein Stück davon. Als sie aufhörten, glühte des Kleinen Gesichtchen so, als hätte er im Julimittag Nachlaufen gespielt. Das Bier und die Zigaretten den Abend über. Und dann sage ich ja: er rackert sich zuviel ab. Und bei der Rhapsodie rackert er sich sehr ab. So möchte man fast sagen: war es besser, die Dummheit geschrieben zu haben, als die Rhapsodie!

Wenn er nur hier heraus wäre, der Kleine! Aber wohin soll er denn? Es ist wohl alles richtig! Und dann unwehrt ihn ja auch sein Lächeln. Aber einmal wurde eine Stimmung in mir hoch, von ganz viel Ebene und Ziehen und Kameradschaft. Ich habe einmal bei Bret Harte gelesen, vielleicht kommt es von daher noch. Wenn der Kleine da bei uns wäre, würden wir ihm alle schwere Arbeit weghalten. Die brauchte er nicht zu tun. Wir würden alle auf ihn aufpassen, daß ihm nichts passiere, und unsere Seelen würden mütterlich aufblühen, und vielleicht würden wir in der Nacht für ihn beten.

## WIDER DIE VERMASSUNG

Den reinen Menschen hat es nie gegeben und wird es nie geben. Christus, welcher aber mehr war als ein Mensch, sofern er ein Einzelphänomen ist und solange er dieses ist, wäre die einzige Ausnahme.